

## **Zivilcourage**

Matthias Hui

*Berner Spurensuche*

*3. Mai 2022, Christkatholische Kirche St. Peter und Paul, Bern*

«**No war**». Am 24. Februar griff das russische Regime die Ukraine an – mit seiner Politik, grossrussisch, ultranationalistisch, ja wohl auch faschistisch. Mit dem Segen der Hierarchie der russisch-orthodoxen Kirche. Sofort gingen in Russland viele Menschen so oder ähnlich auf die Strasse. Die Repression schlug umgehend zu. Tausende wurden verhaftet.

**[Leeres Blatt]** Einige Tage später standen einzelne Menschen, vor allem Frauen, so auf zentralen Plätzen. Mit nichts auf dem Plakat. Aber alle konnten die Botschaft lesen. Die Protestierenden wurden umgehend abgeführt.

**[Hände in die Luft gehalten, als ob sie ein Plakat tragen würden.]** In den letzten Tagen erhielt ich ein Foto von Menschen, die so auf einem Platz in Russland standen. Auch sie wurden umgehend abgeführt. Das Polizeiprotokoll soll vermerkt haben, dass sie «unsichtbare Anti-Regierungs-Plakate» in den Händen hielten.

Es braucht Mut, sich in Russland so, mit nichts als dem eigenen Körper, in die Öffentlichkeit zu stellen. Aufgrund neuer Gesetze können Haftstrafen bis zu fünfzehn Jahren sowie hohe Geldbussen verhängt werden für jene, die Nachrichten über das Kriegsgeschehen verbreiten, welche das Regime als falsch ansieht. Es herrscht Willkür. Nur die offizielle Wahrheit gilt: Im Krieg geht es angeblich um die Entnazifizierung der Ukraine, die Eliminierung von Nazis – weil der Widerstand gegen die Invasion so gross ist, zählt unterdessen die breite ukrainische Bevölkerung dazu. Die Ukraine ist ein künstliches Gebilde, so die Propaganda.

In dieser Situation öffentlich sichtbar und verwundbar hinzustehen, sich zu wehren für andere, die in ihrer Menschenwürde verletzt oder hier gar in ihrer Existenz bedroht werden – **das ist Zivilcourage.**

In dieser Situation das Risiko einzugehen, verhaftet und verurteilt zu werden, oder zumindest – vielleicht auch in der eigenen Familie und im eigenen Umfeld – ausgelacht und als abtrünnige Person, als Vaterlandsverräter\*in verhöhnt zu werden – **das verstehe ich unter Zivilcourage.**

**Wie couragiert, wie mutig ein Widerstand ist, hängt ganz von der Situation ab.** Mich hier mit meiner Fahne hinzustellen oder anschliessend so vor die Kirche zu stehen, zieht null Konsequenzen nach sich. Es hätte uns allen auch nicht viel Mut abverlangt, anfangs der 1990er Jahre viel vehementer und kreativer für ein gemeinsames Haus Europa einzustehen, ein Angebot, das damals aus Russland kam. Damals stellten der Westen, die USA, die Nato Weichen, wirtschaftliche, militärische, die mit in diese Sackgasse führten, in denen die Ukrainer\*innen heute gefangen sind.

«**Mut zum Kampf**» hiess vorgestern am 1. Mai auf dem Bundesplatz draussen die Losung. Einzelne Menschen müssen sich zwar schon exponieren, riskieren etwas, wenn sie sich für gerechtere Löhne und höhere Renten einsetzen, die Kassierin im Migros, der polnische Akkordarbeiter auf dem Bau. Aber was auf dem Spiel steht, ist meist etwas ganz Anderes, als sich beispielsweise jetzt in Ländern im Krieg dem Militarismus und der Armee zu verweigern. Auch das, keinen Militärdienst zu leisten, erfordert in der Schweiz meist nicht allzu viel Mut. Wer dieses Zeichen für den Frieden setzen will, geht in den Zivildienst.

Das war nicht immer so. Bis **Militärverweigerer** nicht mehr zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden, brauchte es einen jahrzehntelangen Kampf. Ich erlebte das Ende der 1970er Jahre. Noch vor der Aushebung schickte ich das erhaltene Dienstbüchlein an den Absender zurück und wurde vor ein Militärgericht gestellt. Fünf Monate Gefängnis. Keine Strafmilderung wegen Gewissensnot – meine religiöse Begründung sei zu rational, zu friedenspolitisch. Aber mit vierzig Jahren Abstand muss ich sagen: Meine Verweigerung war gar nicht der grosse Akt von Zivilcourage. Nach anfänglichen Auseinandersetzungen mit meinen Eltern standen diese hinter mir und besuchten mich im Gefängnis, wie auch der freisinnige Rektor meiner Schule oder viele meiner Freund\*innen. Ich konnte zurecht annehmen, dass ich kaum berufliche Konsequenzen auf mich nehmen würde, das war allerdings für andere in der Schweiz des Kalten Krieges überhaupt nicht immer so gewesen. Mir eröffnete dieser Weg sogar neue

Begegnungen – mit anderen Friedensaktivist\*innen, mit Menschen im Strafvollzug – und neue Horizonte: Im Knast war mir viel Zeit geschenkt, ich stellte in aller klösterlichen Ruhe Weichen in Richtung Theologie und in Richtung Menschenrechtsarbeit.

**Wie couragiert, wie mutig ein Handeln ist, hängt also vom Kontext ab.** Vom Rückhalt, den ich erfahre. Von den Voraussetzungen, die ich mitbringe: Verliere ich vielleicht höchstens ein paar meiner zahlreichen Privilegien? Oder setze ich meine Existenz aufs Spiel?

Ich habe – unter recht komfortablen Bedingungen – Nein gesagt zum Aufrüsten, zum Dienst mit Waffen, zum Töten. Heute erhalte ich über die Sozialen Medien Bilder von **Kolleg\*innen aus ukrainischen Menschenrechtsorganisationen**. Sie zeigen Rockstars oder Rabbiner oder Frauen, alle in Uniform. Meine Kolleg\*innen sind stolz auf die ukrainische Armee, die der russischen Verluste zufügt. Und sie verlangen von uns im Westen nicht nur völkerrechtliche Solidarität, sondern auch Waffen. Wie ich handeln würde an ihrer Stelle, weiss ich nicht. Sie haben meinen Respekt, auch in Uniform. Sie kämpfen gegen ein mörderisches Regime. Auch wenn, davon bin ich überzeugt, der Kampf in Uniform, der Kampf für das Gebilde einer Nation, nie spurlos an einem vorbeigeht. Er führt einen zwangsläufig auch an Abgründe von Menschenverachtung, totaler Feindschaft, Hass, Zerstörung und Arroganz. Einmal im Militär, im Sog des Kriegs, im Taumel von Gewalt und möglichem Sieg, in der Masse der Vielen braucht es wohl nicht mehr allzu viel Mut, Handlungen vorzunehmen, zu denen man sich zuvor niemals fähig gefühlt hätte. Auch Menschen zu töten.

Davon erzählt eine Geschichte, vorgeschlagen von Angela Berlis, die ich mitgebracht habe. **Die Bibel ist kein rosarotes Friedensbuch.** Sie geht von diesen Situationen aus, von Unterdrückung, Krieg, Mord und Totschlag. Zum Beispiel im ersten Samuelbuch, dort, wo von den ersten israelitischen Königen die Rede ist, von König Saul, der seinen designierten Nachfolger und Konkurrenten knallhart und mit Waffengewalt ausschalten will. David, das ist sein Kontrahent, ist beileibe kein Pazifist. Aber er geht mit List vor. Und vor allem ... Aber das erzähle ich Ihnen nach der Lektüre des Texts.

## **1. Samuel 26, 7-12**

<sup>7</sup> Und als David und Abischai in der Nacht zum Volk kamen, sieh, da lag Saul schlafend in der Wagenburg, und bei seinem Kopfe steckte sein Speer in der Erde. Rings um ihn aber lagen Abner (sein Heerführer) und das Volk.

<sup>8</sup> Und Abischai (das war sein Neffe, Mitglied seiner Gruppe aus Underdogs) sagte zu David: Heute hat Gott deinen Feind in deine Hand ausgeliefert. Und nun will ich ihn mit dem Speer mit einem Stoss an den Boden nageln, einen zweiten werde ich für ihn nicht brauchen.

<sup>9</sup> David aber sagte zu Abischai: Töte ihn nicht! Denn wer hätte seine Hand gegen den Gesalbten des HERRN geführt und wäre ungestraft geblieben?

<sup>10</sup> Und David sagte: So wahr der HERR lebt: Der HERR wird ihn schlagen, oder es kommt sein Tag, da er sterben muss, oder er zieht hinab in den Krieg und wird weggerafft.

<sup>11</sup> Um des HERRN willen sei es fern von mir, dass ich meine Hand gegen den Gesalbten des HERRN führe! Aber nimm nun den Speer, der bei seinem Kopfe steckt, und den Wasserkrug, und lass uns gehen.

<sup>12</sup> Und David nahm den Speer und den Wasserkrug vom Kopfe Sauls, und sie entfernten sich. Und niemand sah es, und niemand merkte es, und niemand wachte auf. Denn sie schliefen alle, da der Tiefschlaf des HERRN auf sie gefallen war.

**David** tritt hier wie gesagt nicht als Pazifist auf. Er widersteht der Ermordung seines Widersachers, zu der ihn sein Gefährte anstachelt, nicht, weil er nie eine Waffe anrühren würde, und hier geht es nicht nur um eine Steinschleuder. Was ihn dazu bringt, das lese ich im Text, couragiert die Gewaltspirale zu durchbrechen, ist das Hören auf die innere Stimme. Das Hören auf Gottes Stimme. Gott wird es richten. Gott wird Saul richten. So wahr Gott lebt. Gott wird ihn schlagen. Oder Gott wird ihm ja eh früher oder später das Leben wieder nehmen. David weiss, das ist nicht seine Aufgabe. Und er sieht in seinem Feind den Gesalbten Gottes. Es ist Gottes Tiefschlaf, in den seine Feinde gefallen sind. Ihm gegenüber im Feind ist Gott selbst.

Das ist die Botschaft, die ich hier höre. **Zivildourage heisst, auf die Stimme der Gerechtigkeit, auf die Stimme, die die Menschen befreit, zu hören**, auf den Prozess, der langfristig Frieden schafft und nicht kurzfristig Sieg und Ruhe. Auf diese Stimme hören und diese Linie finden können wir nicht immer allein. Das braucht oft gemeinsamen Ratschlag, darum müssen wir in Auseinandersetzungen ringen, zusammen beten. Denn da ist ja auch

dieser Jesus, der in allen seinen Begegnungen mit Menschen ein Beispiel, **das** Beispiel für Zivilcourage abgab: Mit seiner Haltung, seinem Handeln, seinem Vorgehen bei jenen, denen der Mut weiterzuleben von den Reichen und Mächtigen und Frommen genommen wurde, oder jenen, denen der Mut fehlte, für das Leben, das gute Leben anderer zu kämpfen.

Zwei Menschen, die in diesem Geist Zivilcourage übten und mir wichtig sind, waren **Clara und Leonhard Ragaz**. Religiöse Sozialist\*innen, Begründer der Zeitschrift Neue Wege, bei der ich arbeite, Antimilitarist\*innen. 1938 blieb ganz Zürich manchmal nachts verdunkelt, um Fliegerbomben kein Ziel zu liefern. Solche Luftschutzübungen des Militärs sollten auf den Krieg vorbereiten. Ihr Haus im Arbeiterquartier stach aber aus der Dunkelheit heraus, der sogenannte Gartenhof blieb hell beleuchtet – aus Protest gegen die passive Einstimmung auf den Krieg. Als die Polizei aufkreuzte, übergaben sie ihr ein Schreiben: «Wir haben bisher nicht verdunkelt, um damit gegen den Fatalismus zu protestieren, der den Krieg für unvermeidlich hält. Trotzdem wir zugestehen, dass die Kriegsgefahr inzwischen sich vermehrt hat, glauben wir auch jetzt, dass wir die drohende Katastrophe nicht als Fatum hinnehmen dürfen. Es gibt für Menschen, die an den lebendigen Gott der Bibel glauben, kein Fatum. [...] Wir glauben, dass es Fälle gibt, wo man durch den Widerstand des Gewissens sowohl der rechten Ordnung als auch dem Ganzen der Volkswohlfahrt am besten dient. [...] Auch sind wir weit davon entfernt, diejenigen zu verurteilen, die sich in dieser Sache anders stellen. Aber für uns selbst gilt in dieser Lage das Wort, dass wir nicht anders können.» Sie übten Zivilcourage im Namen des Kampfs gegen den Krieg, im Namen des Glaubens an ein anderes Reich als jenes von Zerstörung und Gewalt.

Unglaublich mutig sind jene **Männer in Russland**, die im Krieg in solche Situationen hineingeraten wie David, die zustechen könnten, es dann aber unter grösstem Risiko für das eigene Leben nicht tun. Unglaublich mutig sind jene, die desertieren, die den Kriegsdienst verweigern. Wir sollten ihnen, russischen Kriegsdienstverweigerern, auf der Schweizer Botschaft in Moskau Asyl geben und sie sicher in die Schweiz bringen und zusammen mit allen anderen Geflüchteten willkommen heissen.

Am letzten Wochenende schrieb mir Natalia, eine **russische Menschenrechtsaktivistin**, sie ist Leiterin einer Organisation, die Menschen im Freiheitsentzug beisteht und gegen Gewalt und Folter in Gefängnissen kämpft: «Es ist jetzt wichtig, dass ihr euch daran erinnert, dass es in Russland immer noch Menschenrechts- und Bürgerrechtsaktivist\*innen gibt, die versuchen, weiterzuarbeiten, die Rechte der Bedürftigen zu schützen, die sich gegen den Krieg und gegen die Behörden stellen und die Gefahr laufen, strafrechtlich verfolgt zu werden. Einige werden bereits strafrechtlich verfolgt. Erzählt anderen davon. Das ist für uns hier sehr wichtig!»

Deshalb zeige ich hier nochmals meine Fahne.

**Aber ganz zum Schluss noch ein PS:**

Zivilcourage ist nicht nur die grosse Geste. Der erste Schritt zum Martyrium. Zivilcourage ist: Eingreifen und nicht schweigen, wenn es um Rassismus, um Sexismus, um Diskriminierung im Alltag geht. Und, ehrlich gesagt, bin ich selber immer noch am Üben von Zivilcourage im ganz Kleinen, zum Beispiel jetzt in Sitzungen – und sei's im Menschenrechtsbereich oder sei's bei der Zeitschrift Neue Wege – wo es zum Beispiel um diesen Krieg geht. Ich handle manchmal immer noch zu unaufmerksam, zu unsolidarisch, zu feige, wenn einmal mehr zum Beispiel ältere Männer anderen Beteiligten das Wort abschneiden, selbstverständlich viel mehr Redezeit in Anspruch nehmen oder sich nicht auf die vorangehenden Beiträge von Jüngeren, von weniger Redegewandten, von Frauen beziehen, sondern nur auf jene, die auch mit grossem Auftritt wichtige Personen zitieren und in umfassenden Entwürfen die Welt erklären. Sie kennen das: Da einzugreifen, wo auch Freund\*innen von mir am Tisch sitzen und traute Einigkeit aufs Spiel gesetzt werden kann, ist gar nicht so einfach. Aber sie beginnt genau dort, die Zivilcourage. Mit der wir vereint mit vielen anderen Menschen, die noch viel mutiger sind, diesen verdammtten Krieg stoppen müssen.